

# Ein neuer Gobius.

Von

**Johann Kriesch,**

Professor der Zoologie am Josephs-Polytechnicum in Pest.

Mit Abbildung.

(Vorgelegt in der Sitzung am 2. Juli 1873.)

Die sehr ausgiebige Altofner Therme, an deren Ursprung die Pulvermühle erbaut ist, sendet ihr Wasser in einem mehrere Klafter breiten Graben in die Donau. Am Grunde dieses Grabens meist zwischen *Ceratophyllum demersum*, welches hier in ungeheurer Fülle wuchert, findet sich ein zierlicher *Gobius*, den ich nicht umhin kann dem zoologischen Publicum als neue Species vorzuführen.

Das Geschlecht der *Gobiuse* ist wie bekannt fast ausschliesslich Meeresbewohner und von den gewiss an 200 Arten, die bekannt sind, wurden bisher kaum fünf oder sechs in den europäischen Süßwässern beobachtet. Um so interessanter ist es daher, dass auch Ungarn einen — und wie die nähere Untersuchung ergab — einen bisher noch unbekannt gewesenen *Gobius* aufzuweisen hat.

Die anfangs gehegte Vermuthung, das aufgefundenene Fischchen\*) könnte mit dem von Heckel\*\*) beschriebenen *Gobius semilunaris* identisch sein, musste alsbald aufgegeben werden, denn nach sorgfältiger Vergleichung desselben, nicht sowohl mit der betreffenden Beschreibung, die mir durch gütige Vermittelung des Herrn Dr. Ritter v. Frauenfeld gefälligst zugesendet wurde\*\*\*), als der Abbildung, da es mir denn später doch gelang, die aus den Annalen des Wiener Museums auch separat erschienenen zoologischen Abhandlungen in Pest aufzufinden, sondern auch noch eines von Emmerich v. Frivaldszky selbst herrührenden Original-exemplares aus dem Flösschen Marizza in Rumelien, welches mir vom hiesigen Nationalmuseum mit grösster Bereitwilligkeit zur Untersuchung überlassen wurde\*\*\*), stellte es sich heraus, dass der neu aufgefundenene Fisch dem *semilunaris* wohl am nächsten steht, doch aber durch mehrere in die Augen

\*) Das erste Exemplar dieses interessanten Fischchens fing bei Gelegenheit einer Excursion mein Schüler und gegenwärtiger Assistent Herr Franz Bruck.

\*\*) Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte II, 1840. pag. 152.

Günther, Dr. Albert, Catalogue of the fishes III. pag. 10.

\*\*\*) Herrn Georg Ritter von Frauenfeld in Wien, sowie Herrn Johann v. Frivaldszky und Dr. Johann Karl am Nationalmuseum in Pest meinen innigen Dank für ihre freundlichen Bemühungen.

fallende spezifische Merkmale, wie sie sich aus der weiter unten folgenden Beschreibung ergeben, von demselben verschieden ist.\*)

Ich erlaube mir ihn, eines an der ersten Rückenflosse am lebenden Thiere auffallenden braunrothen Fleckes wegen, *Gobius rubromaculatus* zu nennen.

Wohl könnte das Fischchen aber auch in Verdacht gezogen werden, ob es denn nicht etwa mit einem schon bekannten *Gobius* des schwarzen Meeres identisch sei. Bei Durchmusterung der *Gobiuse* des schwarzen Meeres aber, insbesondere derjenigen, die aus den Flüssen des südlichen Russlands bekannt sind, zeigt es sich, dass keine der Beschreibungen auf den *rubromaculatus* bezogen werden kann. Am nächsten stände er noch dem *G. marmoratus* Pall.\*\*), allein bei noch so für die Identität beider voreingenommenen Vergleichung der mir hier zugänglichen Nordmannischen Beschreibung sowohl, als auch Abbildung wird man bald zur Einsicht kommen, dass die beiden Fische nicht identisch sind. Abgesehen davon, dass die den Körper zierenden dunklen Flecke bei dem einen ganz anders geformt sind als beim andern, stimmt ja der Charakter des *marmoratus* „*sub oculos macula utrinque albidā, caudaque ad pinnam albo bimaculata*“ nicht und ist auch die Zahl der Flossenstrahlen bei beiden eine verschiedene.

Wenn man ferner die über *Gobius marmoratus* Pall. vorhandene Literatur durchprüft, so wird man bald gewahr, wie das auch Günther\*\*\*) bemerkt, dass die einzelnen Beschreiber des *G. marmoratus* unmöglich ein und dasselbe Thier vor sich gehabt haben können. Nicht nur an Grösse und Farbenzeichnungen sind die als *G. marmoratus* beschriebenen Fische verschieden, sondern auch die Zahl der Schuppen längs der Seitenlinie und insbesondere die Zahl der Flossenstrahlen ist bei denselben verschieden angegeben, wie dies folgende Zusammenstellung zeigt:

<i>Gobius marmoratus</i>	D. 18—		Pallas.
	D. 18—20	A. 18	Nordmann.
	D. 16—19	A. 14—17	Kessler.
„ <i>semilunaris</i>	D. 6—18	A. 14	P. 13—14
„ <i>rubromaculatus</i>	D. 6—18	A. 14	P. 15.

Auch aus dieser kleinen Tabelle ergibt sich die nahe Verwandtschaft des *rubromaculatus* mit *semilunaris*. Es wäre wohl immerhin möglich, dass sowohl *semilunaris* als *rubromaculatus* Varietäten von *marmoratus* sind, denn „die Dinge in der Natur sind sich viel ähnlicher als sie verschieden sind“ und Kessler beschreibt einen *semilunaris*, den Günther und auch Kessler selbst für synonym mit *marmoratus* hält, allein so wie die Sachen heute stehen, glaube ich meinem *rubromaculatus* die volle Berechtigung zugestehen zu müssen.

\*) Die auffallendsten abweichenden Merkmale sind gesperrt gedruckt.

\*\*) Pallas, Zoographia Rosso-Asiatica. Petrop. 1811—31. p. 161.

Nordmann in Demidoff voyage dans la Russie meridionale Paris 1840. Poiss. pl. 12, Fig. 3.  
Kessler, Bulletin de la soc. imperiale d. naturalistes de Moscou 1859. II. p. 252.

Kessler, Auszüge aus dem Berichte über eine an die nordwestl. Küste des schwarzen Meeres etc. unternommene Reise. Moskau 1860.

\*\*\*) Günther, Dr. Albert. Catalogues of the fishes. III. p. 550.

Die Art-Diagnose, welche Heckel seinem *semilunaris* vorausschickt; „*Macula semilunari utrinque ad primam dorsalem: ano papillis acuminatis decem clauso*“ stimmt bei den meisten, besonders grösseren Exemplaren meines *Gobius* ganz gut, die zehn Afterpapillen sind stets vorhanden und meist auch der halbmondförmige Fleck, der insbesondere nur bei lebenden Exemplaren schön sichtbar ist.

Um also die beiden *Gobiuse* — *semilunaris* und *rubromaculatus* — bestimmt und sicher schon auf den ersten Blick auseinander halten zu können, muss der obigen für beide gleich passenden Diagnose hinzugefügt werden:

*semilunaris: pinnis dorsalibus disjunctis;*

*rubromaculatus: pinnis dorsalibus junctis.*

Sonach ergibt sich:

***Gobius rubromaculatus* n. sp.**

*Macula semilunari utrinque ad pinnam dorsalem; ano papillis acuminatis decem clauso; pinnis dorsalibus membranula brevi et angusta junctis, harum prima macula rubra ornata; membrana infundibuli integra.*

D. 6—18. P. 15. V. 6.6. A. 14. C.  $\frac{4}{13-14}$   
3—4

Die grösste Höhe des Körpers unter der ersten Rückenflosse ist fünf bis sechsmal in der Gesamtlänge desselben, die Schwanzflosse mit inbegriffen, enthalten, seine grösste Dicke über achtmal. Die geringste Körperhöhe vor der Schwanzflosse ist einem zwölftel und die Dicke daselbst einem fünfzigstel der ganzen Länge gleich oder aber dem vierten Theile der mindesten Höhe. Der etwas konische Kopf ist kaum  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$  mal so lang als der ganze Körper, breiter als hoch, der Mund klein, nur bis unter die Nasenlöcher gespalten. Die beiden gleichlangen Kiefern sind von fleischigen Lippen umgeben und zeigen gewöhnlich eine gleiche, oft aber auch eine abweichende Bezahnung. Ueberhaupt scheint die Bezahnung — wahrscheinlich nach dem Alter — zu variiren. Gewöhnlich findet man in beiden Kiefern nur eine Reihe ungleich grosser Kardenzähne, der letzte nämlich ist der grösste. Bei einigen von mir untersuchten Fischchen fanden sich aber Zähne auch in doppelter und dreifacher Reihe, bei einem war sogar der Oberkiefer anders bezahnt als der Unterkiefer. Im Oberkiefer begannen die Zähne nämlich von rückwärts in einfacher, dann in doppelter und standen endlich vorne sogar in dreifacher Reihe, im Unterkiefer begannen sie aber gleich rückwärts in doppelter Reihe und standen vorne gehäuft, so dass der kleine Mund vor Spitzen völlig starnte. Die Nasenlöcher sind äusserst klein, mit freiem Auge kaum wahrnehmbar. Die tief indigoblauen Augen stehen in der vorderen Hälfte des Kopfes hoch an der Stirn sehr nahe an einander, doch um mehr als einen ihrer Durchmesser von der Schnauzenspitze entfernt. Die Schnauze selbst trägt zwei kurze, verhältnissmässig dicke Bartfäden, welches Merkmal ich anfangs als einen guten Artcharakter zu verwenden glaubte. Bei näherer Untersuchung aber stellte es sich heraus, dass wahrscheinlich alle *Gobiuse* solche kleine Bartfäden besitzen;

wenigstens zeigten sie alle im Pester Nationalmuseum aufbewahrten Species, welche Dr. Johann Karl, Adjunkt daselbst, auf meine Bitte, bezüglich der Bartfäden durchzumustern die Güte hatte.

Beim *rubromaculatus*, bei welchem sie auch an Spiritusexemplaren deutlich in die Augen springen, stehen sie immer steif nach vorne, was ihm ein abenteuerliches Ansehen gibt. Kessler beschreibt diese Bartfäden oder eigentlich Röhrchen auch bei *marmoratus*. Nordmann und Pallas scheinen sie aber übersehen zu haben. *Operculum* und *Praeoperculum* sind ebenso, wie Heckel vom *seminularis* sagt, mit einer dicken nackten Haut überzogen, jedoch nach hinten etwas mehr abgerundet, wodurch der Kopf kürzer und stumpfer erscheint. Die Kiemenhaut enthält fünf Strahlen, von welchen der kürzeste nicht so leicht zu finden ist, indem er dicht am Rande der Kehlhaut steckt.

Der After liegt wie bei *seminularis* mitten zwischen Augen und der Basis der Schwanzflosse und hat an seinem Rande, gleich jenem, zehn kleine häutige Spitzenanhänge, welche sternförmig nach der Mitte gerichtet, seine Oeffnung verschliessen. Hinter dem After findet sich der Geschlechtsanhang, die Urogenitalpapille, nach deren Form das Geschlecht äusserlich sehr leicht zu erkennen ist. Der Anhang des Männchens ist nämlich länger, dünner, zugespitzt, der des Weibchens dicker, breiter, stumpf wie abgestutzt.

Die grossen Brustflossen sind breit, abgerundet (was man am besten sieht, wenn man die Flossen ausbreitet), reichen zurückgelegt bis an die zweite Rückenflosse und bestehen aus fünfzehn deutlich getheilten Strahlen. Die Bauchflossen sind nicht ganz so wie sie Heckel bei *seminularis* beschreibt, sie sitzen gerade unter den Brustflossen, liegen in einem flachen Bogen nebeneinander und sind ihrer ganzen Länge nach verbunden, zeigen somit die Form eines kleinen Kähnhens oder flachen Trichters, sie reichen zurückgelegt bis zum *anus*, bestehen jede aus sechs zweimal getheilten Strahlen, wovon die innern die längsten sind. Die Trichterhaut ist nicht ausgeschnitten (während sie bei *marmoratus* nach Kessler tief ausgeschnitten ist).

Die beiden Rückenflossen stehen nahe aneinander und sind mittelst einer schmalen Haut mit einander verbunden. Die erste etwas nach den Bauchflossen entspringend besteht aus sechs ungetheilten Strahlen, die aufgerichtet einen Bogen beschreiben, die zweite, die über dem After beginnt und kurz vor der Schwanzflosse endet, enthält achtzehn fast ganz gleich lange Strahlen, von denen der erste ungetheilt, die übrigen aber an ihren Spitzen getheilt sind. Beim lebenden Thiere zeigt die erste Rückenflosse einen, von ihrer halben Höhe zwischen den zwei ersten Strahlen entspringenden, gegen die Spitze hin über den dritten bis zum vierten Strahl sich verbreitenden braunrothen Fleck, auf welchen der Speciesname *rubromaculatus* sich bezieht.

Die Analflosse beginnt etwas nach und endet etwas vor der zweiten Rückenflosse und besteht aus vierzehn an den Spitzen getheilten Strahlen, deren erster etwas kürzer ist.

Die Schwanzflossen etwas über ein fünftel der Totallänge ist abgerundet. Sie besteht in ihrer Mitte aus dreizehn bis vierzehn an den Spitzen gespaltenen Strahlen, dann aus vier stufenweise kürzeren über und drei bis vier unter ihnen, die alle ungetheilt sind.

Alle Flossen — die graulichweissen Bauchflossen aber selten — sind von vielen rothbraunen Flecken durchzogen, welche eigentlich nur die Strahlen berühren und meist regelmässig in Reihen so vertheilt sind, dass sie an denselben ganze Querbinden bilden.

Das grösste von mir bis jetzt untersuchte Exemplar war 8·3 Cm. lang.

Die Vorderseite des Körpers vor der ersten Rückenflosse, sowie Brust und Bauch desselben sind mit sehr kleinen Schuppen bedeckt, an den Seiten sind die Schuppen grösser. Die Schuppen der Bauchtheile sind so wenig zu unterscheiden, dass man diese bei nicht ganz genauer Untersuchung als nackt anzusprechen versucht wäre. Der freie Rand der Schuppen bildet einen stumpfen abgerundeten Winkel, so dass die über einander liegenden Schuppen fast Rhomben darstellen, der überdeckte Theil derselben aber endet meist in eine stumpfe Spitze, es finden sich aber auch solche, deren überdeckter Rand eine gerade Linie bildet. Alle Schuppen sind ctënoid. Der in der Haut haftende Rand ist mit kaum gekrümmten Stacheln von wechselnder Zahl versehen. Die Struktur der Schuppen ist eine verschiedene, die einen sind ähnlich denjenigen, wie sie Heckel vom *semilunaris* abbildet, die Strahlen laufen nämlich parallel bis ungefähr in die Mitte, zeigen aber nicht diese concentrischen Kreise wie in Heckels Figur. Die andern sind ganz ähnlich denen des *G. fluvialis*.\*) Die Strahlen gehen nämlich bis an den Grund und die concentrischen Kreise sind an ihnen sichtbar.

Vom Kiemendeckel bis zur Schwanzspitze sind meist 37 Schuppen und 12—13 in einer vertikalen Linie von der zweiten Rückenflosse bis zum anus und 7—8 an Basis der Schwanzflosse. Die Seitenlinie ist kaum bemerkbar, sie durchzieht in gerader Richtung die halbe Höhe des Körpers und ist gewöhnlich an den letzten etwa zehn Schuppen des Schwanzendes um ein geringes auffallender vertieft.

Die Farbe des lebenden Fisches ist grünlich braungrau, bald lichter bald dunkler mit sanftem röthlichen Schimmer; die Weichen erglänzen in Goldbronce, Kehle, Bauch sind silberweiss, bei jüngeren Exemplaren mit bläulichem Glanze, besonders an der Kehle. Der sanfte röthliche Schimmer rührt von einem schönen röthlichen Pigment her, von welchem jede Schuppe zart umsäumt wird, ferner findet sich am Grunde eines jeden Flossenstrahles der Rücken- und Afterflosse ein rothes Pünktchen. Stirn und Wangen sind gewöhnlich dunkel braungrau pigmentirt. Längs des Körpers finden sich drei mehr weniger deutliche schwarzbraune Flecken und am Ende des Schwanzes eine ziemlich breite braunschwarze Binde. Die beiden ersten Flecken zeigen zumeist eine ausgesprochen halbmond-förmige Gestalt, besonders der erste, der zu beiden Seiten der ersten Rücken-

\*) Heckel und Kner. Die Süsswasserfische der österreichischen Monarchie. Pag. 48, Fig. 20.

flosse sich vorfindet, mit der convexen Seite nach oben und hinten gerichtet, der zweite unter dem vierten Strahl der zweiten Rückenflosse ist weniger deutlich halbmondförmig und richtet seine convexe Seite dem ersten entgegen nach vorne. Der dritte unter dem dreizehnten und vierzehnten Strahl der zweiten Rückenflosse zieht sich schief nach vorne bis zur Seitenlinie, die beiden ersteren gehen aber meist bis über die Seitenlinie hinaus. Zwischen diesen soeben näher beschriebenen Flecken liegen unterhalb der Seitenlinie noch mehrere kleinere von unregelmässiger Gestalt. Uebrigens zeigen manche, besonders die jüngeren, noch nicht ausgewachsenen Exemplare nicht immer diese so bestimmt zu unterscheidenden Flecken.

Aus dem Wasser genommen erleicht die Färbung fast augenblicklich; die Farbe der Weingeistexemplare ist demnach von der des lebenden Fischchens eine gänzlich verschiedene. Vom röthlichen Schimmer des Rückens, vom glänzenden Goldbronce der Weichen keine Spur und die grünlich graubraune Grundfarbe verwandelt sich gewöhnlich in gelblichgrün.

*Iris* metallisch gelb, *Auge* tief indigoblau.

Interessant ist weiters der Umstand, dass das Männchen dieses Thierchens zur Laichzeit, welche in den Monat März fällt, ein auffallendes, prächtig schwarzes Hochzeitskleid trägt. Auf den ganzen Körper sowohl, als auch auf alle Flossen, namentlich aber Rücken-, After-, Schwanz- und Brustflossen und zwar auf die die Strahlen verbindende Haut lagert sich nämlich eine mächtige Schichte schwarzen Pigmentes ab, das besonders an den Flossen und an der Kehle einen sammtartigen Schimmer ins Blaue zeigt, selbst die Urogenitalpapille wird beim Männchen schwarz. An der Bauchseite, wo sonst die Schuppen kaum auszunehmen waren, springen diese jetzt durch ihren zarten schwarzen Rand von selbst in die Augen. Das zarte röthliche Pigment ist überall von schwarz überdeckt oder verdrängt, die rothbraunen Flecken der Flossenstrahlen sind um vieles dunkler, der grosse braunrothe Fleck an der ersten Rückenflosse intensiver gefärbt, so dass man ihn jetzt oft auch noch an Spiritusexemplaren ausnehmen kann.

Die Färbung des Weibchens ändert sich zur Laichzeit nicht, sie wird nur im Ganzen intensiver dunkler und verändert sich daher jetzt in Spiritus auch weniger. Als auffallendes Merkmal ist beim Weibchen hervorzuheben, dass die verwachsenen Bauchflossen bronzefarbig werden und nur auch einzelne braunrothe Flecken enthalten.

Die anatomischen Verhältnisse, wie sie sich nach einfacher Section ergeben, sind denen des *Gobius niger* ähnlich, wie sie Cuvier et Valenciennes\*) beschreibt, jedoch findet man auch einige Abweichungen; so ist die Leber zweilappig, der eine Lappen ist gross, dreieckig, vorne zugespitzt, der zweite sehr dünn und schmal, bandförmig. Der Darm verläuft ganz wie bei *niger*, die Milz aber ist verhältnissmässig genug gross. Schwimmblase ist auch hier keine zu finden. Die Hoden bilden jederseits zwei ziemlich breite Lappen, die Eierstöcke

\*) Histoire naturelle des Poissons XII. pag. 13.

erscheinen als ovale SÄcke und enthalten ziemlich grosse Eier, von 1 Mm. Durchmesser und wohl auch darüber.

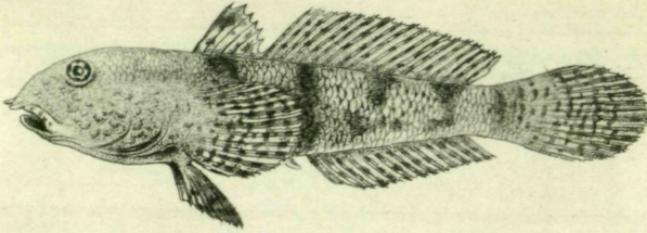
Das Fischchen hält sich stets in der Tiefe und wie schon erwähnt zwischen Wasserpflanzen (*Ceratophyllum*) auf, wo es sich von kleinem Wassergethier nährt. Immer kriecht es nur am Grunde oder an den Pflanzen umher, nie sah ich es wirklich schwimmen. Die breiten Brustflossen werden meist gleichzeitig oder auch abwechselnd als Ruder benützt und die verwachsene Bauchflossen dienen gleichsam als Schlitten, auf dem es dahingleitet. Wird es verfolgt, so schnellt es wohl blitzschnell empor, sinkt aber im nächsten Augenblicke wieder zu Boden, wo es Stunden, ja Tage lang ruhig daliegt. Seine Lebensfähigkeit ist äusserst gering, aus dem Wasser genommen, stirbt es sehr bald dahin und ist auch sonst im Aquarium kaum längere Zeit lebend zu erhalten. Bisher gelang es mir, trotz allen meinen Bemühungen, nur erst zwei Exemplare fünf Wochen hindurch am Leben zu erhalten. Ich fütterte sie mit Wasserasseln, Flohkrebse, Regenwürmer- und dünnen Fleischstücken, wobei sie sich ganz wohl zu befinden schienen. Sobald sich Jemand dem Gefässe, in welchem sie sich befanden, näherte, wurden sie gleich aufmerksam, richteten ihre blauen Augen nach aufwärts und schnappten, indem sie sich emporschnellten, nach dem Futter. Ihr Wohl- oder Uebelbefinden gab sich übrigens stets durch ihre Färbung kund. Sobald sie nämlich frischen Wassers oder Nahrung bedürftig waren, wurden sie blasser, fast durchscheinend, hatten sie sich aber dann wieder durch eine gehörige Mahlzeit restaurirt, oder frisches Wasser erhalten, so färbte sich ihr Körper wieder dunkler. Licht und besonders directes Sonnenlicht scheinen sie nicht gut vertragen zu können, wenigstens glaube ich den Tod meiner beiden oberwähnten Thiere dem Umstande zuschreiben zu müssen, dass das Gefäss, in welchem sie sich befanden, eines Tages, an welchem ich nicht in das Institut kam, durch einige Stunden den Sonnenstrahlen ausgesetzt blieb. Den schönen röthlichen Schimmer zeigten die Gefangenen nur sehr schwach, der braunrothe Fleck der ersten Rückenflosse aber war deutlich. Erwähnenswerth scheint mir noch, dass sie trotz ihrer geringen Lebensthätigkeit, — sie liegen fast die ganze Zeit ruhig am Grunde des Gefässes oder hängen bewegungslos mittelst der Brustflossen zwischen den Wasserpflanzen — doch verhältnissmässig viel Sauerstoff zu verbrauchen scheinen, denn das Wasser musste ihnen häufig genug gewechselt werden. Uebrigens will ichs mir angelegen sein lassen, die Lebensverhältnisse dieses Fischchens wo möglich eingehend zu studiren.

Zweifelsohne stammt dieser *Gobius* aus dem schwarzen Meere und wird daher auch an anderen Orten des Donaugebietes gefunden werden, besonders da, wo Wasserpflanzen in solcher Menge vegetiren, wie in diesem Altöfner Graben. Das Wasser der warmen Quelle hat auf das Vorkommen desselben gewiss keinen Einfluss, denn ich fand ihn bisher nie nahe an der Quelle, stets ist er da am häufigsten, wo die mittlere Temperatur des Wassers 10–12° C. ist und dass er auch im gewöhnlichen Donauwasser gut fortkommt, beweisen meine zwei Gefangenen.

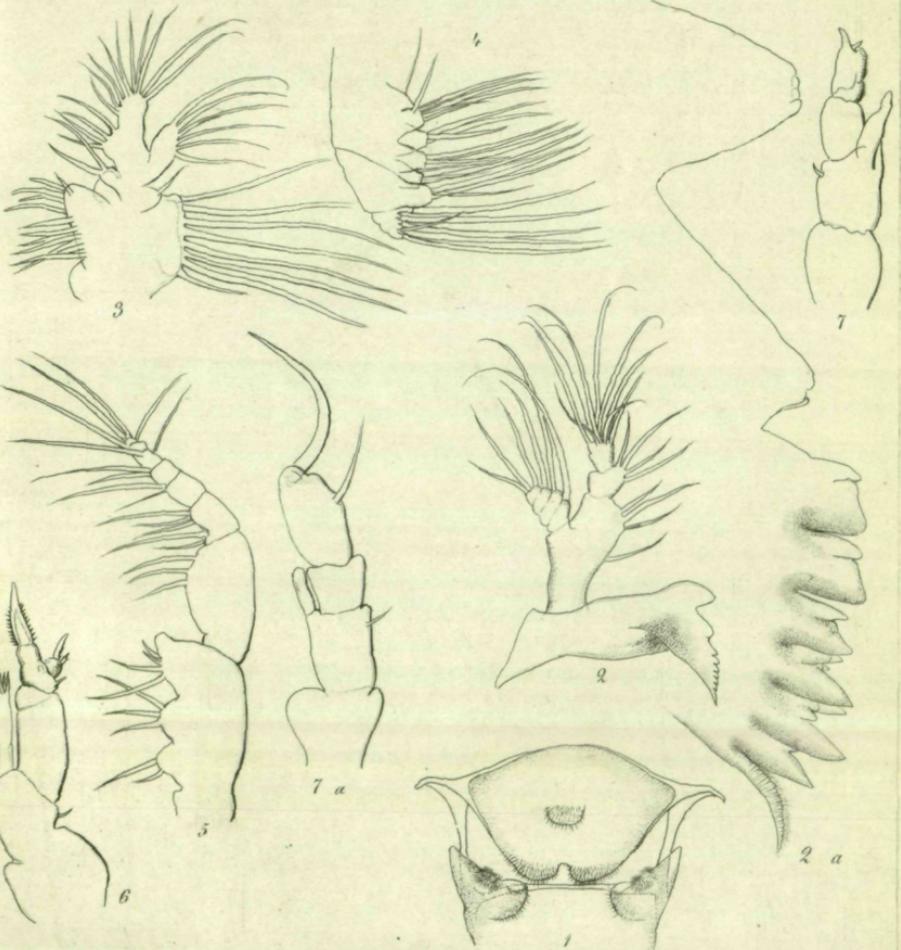
Schliesslich wäre noch zu erwähnen, dass sich in diesem Fischchen derselbe *Echinorhynchus* vorfindet, welcher im *Gobio fluviatilis* und vielen andern Fischen so häufig vorkommt, der im *Gammarus pulex* lebt und der als *Echinorhynchus proteus* anzusprechen sein dürfte.

Zugleich mit dem eben beschriebenen *Gobius* kommen in demselben Graben der Häufigkeit nach geordnet folgende Fische vor: *Squalius cephalus* L., *Scardinius erythrophthalmus* L., *Gobio fluviatilis* Ag., *Carassius vulgaris* Nils., *Cyprinus carpio* L., *Esox lucius* L., *Lota vulgaris* Cuv.

---



*Marenzeller, Diaptemus amblyodon n. sp.*



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Kriesch Johann

Artikel/Article: [Ein neuer Gobius. \(Tafel 6A\) 369-376](#)